

LUTHERS WIRKUNG AUF DAS KATHOLISCHE FRANKREICH

Kann man von einer Wirkung Luthers auf das katholische Frankreich sprechen? Immerhin gehören 85 Prozent der Bevölkerung zur katholischen Kirche. Andererseits muß man davon ausgehen, daß nur 10 der 52 Millionen Einwohner praktizierende Katholiken sind. Im übrigen ist die Situation durch eine große Gleichgültigkeit allem Religiösen gegenüber gekennzeichnet.

Trotzdem kann man – in bezug auf eine kleine, aber geistig aktive Elite – von einer Wirkung Luthers auf das katholische Frankreich sprechen. Bezeichnend ist hierfür die Wandlung des Lutherbildes seit dem II. Vatikanischen Konzil. In Deutschland war die gleiche Wandlung bereits in den vierziger Jahren, seit den Veröffentlichungen von Joseph Lortz zu beobachten. Und so, wie Lortz durch Kiefl, Jedin und Merkle beeinflusst wurde, läßt sich in Frankreich längst vor dem II. Vatikanum auf die Wirksamkeit von Père Yves Congar verweisen.

I

Luthers Einfluß auf das katholische Frankreich läßt sich in vier Perioden gliedern, deren Vertreter dann in einem zweiten Teil noch ausführlicher behandelt werden sollen.

1. Das 19. Jahrhundert bis zum deutsch-französischen Krieg von 1870

In diesem Zeitraum setzten sich vor allem zwei katholische Laien mit Luther auseinander, der Historiker Jules Michelet und der Sozialist Jean Jaurès. Ihre Bemühungen um Luther wurden jedoch nur von einer geistigen Elite im Katholizismus wahrgenommen und haben keinerlei Breitenwirkung gehabt.

2. Vom deutsch-französischen Krieg bis zum Ersten Weltkrieg

Die Niederlage Frankreichs und der Verlust von Elsaß-Lothringen verwandelte die Gleichgültigkeit gegenüber deutscher Geistesgeschichte in Ablehnung und Haß. Diese Grundhaltung ermöglichte eine unkritische Aufnahme der böartigen Beiträge von Denifle (1904) und Grisar (1911) zu der Frage nach Luther. Die antideutsche Einstellung wirkte sich auch auf die Übersetzung

Denifles durch den Geistlichen Paguier aus, der selber über Luther gearbeitet hatte.

3. Vom Ersten Weltkrieg bis zum II. Vaticanum

Für diesen Zeitraum lassen sich zwei unterschiedliche Strömungen ausmachen: Luther feindlich gesinnt waren Laien wie Léon Bloy, Paul Claudel, Jacques Maritain oder Geistliche wie Abbé Cristiani, deren Einfluß sich aber heute verloren hat. Auf der anderen Seite stehen der Historiker Lucien Febvre und der Schriftsteller Georges Bernanos mit ihrer positiven Einschätzung Luthers. Zu nennen ist außerdem noch der Dominikaner Yves Congar, der eine grundsätzlich ablehnende Haltung gegenüber Luther einnahm, obwohl er sich kritisch mit ihm auseinandersetzte.

4. Nach dem II. Vaticanum

Nach dem II. Vaticanum wurden traditionelle Hemmnisse im Verständnis Luthers wenigstens soweit abgebaut, daß auch Theologen ein neues Verständnis des Reformators möglich wurde. Wichtige Vertreter dieser neuen Richtung: Père Louis Bouyer, Père François Biot, Père Daniel Olivier. Es meldeten sich aber auch andere Stimmen zu Wort, die die polemische Linie der zweiten Periode aufnahmen.

Hier ist vor allem an das Buch „Die Ängste Luthers“ des Psychiaters Roland Dalbiez zu denken, der die Rechtfertigung „sola fide“ als Auto-suggestion Luthers verstanden haben wollte.

II

Wie stellt sich der Einfluß Luthers auf die erwähnten Persönlichkeiten im Einzelnen dar? Welches Lutherbild war in den verschiedenen Perioden vorherrschend?

Im 19. Jahrhundert muß auf *Jules Michelet* (1798–1874) genauer eingegangen werden: Obwohl zeit seines Lebens überzeugter Katholik empfand Michelet eine große Sympathie für die religiöse Persönlichkeit Luthers. Er faßte die wichtigsten Schriften des Reformators sowie Teile der Tischreden in einem Buch zusammen, dem er den seltsam anmutenden Titel „Luthers autobiographische Erinnerungen“ (*Memoires de Luther écrits par lui-même*) gab. Im Vorwort erklärt der Herausgeber seine Intention: „Bis heute hat man Luther nur in seinem Kampf gegen Rom dargestellt. Hier wollen wir sein ganzes Leben zeigen, seine Kämpfe, seine Zweifel, seine Anfechtungen und seinen Trost. Hier wollen wir uns mit dem Men-

schen und nicht mit dem Parteigänger befassen. Wir zeigen den heftigen und fürchterlichen Reformator aus dem Norden nicht nur in seinem Adlerhorst auf der Wartburg oder dem Kaiser und dem Reich Trotz bietend, sondern in seinem Wittenberger Haus, inmitten seiner engsten Freunde, seiner Kinder, die um den Tisch versammelt sind, und wie er mit ihnen im Garten spaziergeht oder am Ufer des kleinen Teichs entlangwandelt, in jenem düsteren Kloster, das zum Heim einer Familie wurde; wir hören ihn laut träumen, wie er in allem, was ihn umgibt – in der Blume, in der Frucht, im Vogel, der vorüberfliegt – tiefe und fromme Gedanken schöpft. Welche Sympathien diese liebenswürdige und mächtige Persönlichkeit auch hervorrufen mag, sie dürfen nicht unser Urteil über die Doktrin, die er gelehrt hat und über deren unvermeidliche Konsequenzen beeinflussen.

Dieser Mensch, der so energisch mit der Freiheit umging, hat die augustinische Theorie der Aufhebung der Freiheit wieder erweckt. Er hat die freie Entscheidungskraft der Gnade geopfert, den Menschen hat er Gott geopfert und die Moral einer Art Schicksal.“

Gerade die letzten Zeilen belegen, daß das theologische Verständnis Michelets beschränkt war. Als Historiker aber hat er sich um Luther verdient gemacht, da die Schriften Luthers mit diesem Buch einem großen Leserkreis zur Verfügung standen.

Der zweite bedeutende Katholik des 19. Jahrhunderts, der sich mit Luther auseinandersetzte, war *Jean Jaurès* (1859–1914), Philosoph und redegewandter sozialistischer Abgeordneter. 1892 veröffentlichte er in der „Revue Socialiste“ einen Artikel über die Ursprünge des deutschen Sozialismus, dessen Wurzeln er in einer kühnen These aus Luthers Ansatz herzuleiten versuchte. Dabei war dem Autor bewußt, daß bei Luther theologischer und politischer Bereich zu unterscheiden sind, die Gerechtigkeit vor Gott also nicht mit der irdischen Gerechtigkeit identisch ist: „Luther, so schreibt Jaurès, zielte keineswegs auf die irdischen Verhältnisse und eine Reform der weltlichen Ordnung, gleichwohl, unbewußt und ihm zum Trotz, stürzte er durch seine Lehren die gegenwärtige Ordnung der Dinge um.“ (Dieter Hoffmann-Axthelm in „Luther“, 1967/1). „Die Erde ist im Himmel, schreibt Jaurès, und wie dem Himmel vermischt. Wer den Himmel erneuert, erneuert auch die Erde. Nicht anders, indem er (=Luther) ausschließlich die christliche Gleichheit verfolgte, bereitete und versicherte er gleichermaßen die Bahnen der bürgerlichen Gleichheit.“

Jaurès ging es also weniger um die theologischen Implikationen der Lehre Luthers als vielmehr um ihre Folgen, um das, „was diese Lehre fak-

tisch bewirkt, was der Text aus sich entfaltet, unangesehen der Institution des Reformators.“ Damit war nach Jaurès die Reformation ungewollt mit dem Aspekt der Frage nach sozialer Gerechtigkeit gegenüber Papsttum und kirchlicher Hierarchie gekoppelt – ein Zusammenhang, der in seinen politischen Konsequenzen auch einem Mann wie Thomas Münzer nahegelegen hatte. Auch für den Begriff der sozialen Freiheit nahm Jaurès Luthers theologisches Verständnis als Denkmodell in Anspruch: Wahre Freiheit ist nach Luther in der dialektischen Unfreiheit begründet, denn der Mensch wird erst frei, wenn er sich völlig Gott ergibt. Dazu schreibt Jaurès: „Anfänglich noch erstaunt es uns, daß jener Luther, der das römische Joch abschüttelte und die Seele der Menschen von jeder äußerlichen und ihr fremden Herrschaft befreite, den menschlichen Willen derart dem göttlichen Joch unterwirft, daß er dahin gelangt, die völlige Knechtschaft des Willens zu behaupten. Aber Gott ist nicht eine äußerliche und fremde Macht; er offenbart sich als der innerste Atem des Gewissens. Wenn Luther dem menschlichen Gewissen die äußerliche Stütze der römischen Kirche raubte, dann dachte er, ihm als Grund Gott selber zu geben.“ „Folglich, indem Luther sich weigerte, den menschlichen Willen von Gott abzusetzen und abzulösen, hat er eben jenen Begriff der wirklichen Freiheit vorgezeichnet, der in der Volkswirtschaft Sozialismus werden wird.“

Die Beurteilung dieser Übertragung theologischer Kategorien auf die sozialen Verhältnisse des 19. Jahrhunderts steht im Rahmen der uns interessierenden Fragestellung nicht zur Debatte, festzuhalten ist jedoch, wie sehr Luthers Denken für einen politischen Denker Frankreichs im späten 19. Jahrhundert relevant war.

III

5. Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts

Lucien Febvre, ursprünglich katholischer Herkunft, dann aber Agnostiker, war Historiker und lehrte im Collège de France. Sein bemerkenswertes Buch „Un destin, Martin Luther“ („Ein Schicksal, Martin Luther“, 1945²) konzentriert sich auf die Persönlichkeit Luthers bis 1525, die späteren Entwicklungen werden in einem letzten Kapitel mit dem Stichwort „Rückzug in sich“ gekennzeichnet. Diesen Ansatz der Lutherforschung rechtfertigt Febvre so: „Wer Luther verstehen will, sowie auch das Gegenspiel seiner Vorstöße und seiner Rückzüge, der soll nicht von 1525 oder 1530 ausgehen, sondern viel früher anfangen; er soll den jungen Luther kennenlernen, den Luther, bevor er Luther geworden ist, bevor er auf der Bühne der Geschichte

erschien, den Luther, der schon im Besitz all seiner geistlichen Kräfte und Überzeugungen war, denen er bis zum Tode treu geblieben ist.“

Als Rückzug auf sich selbst muß nach Febvres Auffassung die Zeit nach 1525 begriffen werden, weil Luther die Aufgabe der Organisation der Kirche an die weltlichen Instanzen delegiert hatte, so daß dem sich später daraus entwickelnden Luthertum die universale geistliche Prägung fehlte. Diese kritischen Bemerkungen sollten uns nicht daran hindern, die höchst lebendige Abhandlung über den Reformator als scharfsinnige und wichtige Darstellung anzuerkennen.

Der Schriftsteller *Georges Bernanos* (1888–1948) wurde häufig als Realist und Visionär zugleich charakterisiert. Diese Beobachtung basiert auf der Tatsache, daß fast alle seine Romane den geistlichen Widerstand gegen das Böse thematisieren. Aus diesem Interesse heraus war die Beschäftigung mit der Gestalt Luthers und seinem Kampf gegen die Entartung der Kirche naheliegend. Sie fand ihren Niederschlag in Bernanos' Roman „Journal d'un Curé de Campagne“ („Das Tagebuch eines Landpfarrers“, 1936). In einem Dialog zwischen den zwei Priestern des Romans gesteht der Ältere, der Curé von Rosey, seinem jungen Kollegen: „Ich habe Luther verstanden. Sicherlich hatten ihn der Hunger und der Durst nach Gerechtigkeit verzehrt.“ Auf die Frage des jungen Kollegen: „Beten Sie für Luther?“, gibt der Curé von Rosey zu: „Alle Tage. Übrigens heiße ich gleichfalls Martin wie er.“

Dieser Beweis der Anziehungskraft Luthers auf Bernanos ist im Gesamtwerk des Schriftstellers nicht der einzige: Albert Béguin, Herausgeber der Zeitschrift „Esprit“, veröffentlichte 1951 unter dem Titel „Frère Martin“ ein Manuskript des Dichters, das ein Fragment eines größeren geplanten, aber nicht geschriebenen Werkes über Luther darstellt. Es umfaßt nur neun Seiten, bestätigt aber das tiefe Verständnis Bernanos für das religiöse Anliegen Luthers: „Wie mein lieber Landpfarrer“, so schreibt er, „denke auch ich oft an Luther“, und fährt fort: „Es ist nicht zu leugnen, daß es in der Kirche eine gewisse Mediokrität gibt; ich brauche nicht ihren Namen zu suchen, denn sie hat einen, der bereits seit zweitausend Jahren zum allgemeinen Wortschatz gehört. Es gibt Pharisäer in der Kirche; das Pharisäertum kreist fortgesetzt in den Adern dieses großen Leibes...“

Seinem geistlichen Verständnis für Luther gibt Bernanos Ausdruck in der Anrede Luthers durch eine „göttliche Stimme“, die Luther als „mein Sohn Martinus“ anredet. Auffallend ist der Wechsel dieser Anrede in den Anruf „Bruder Martinus“. Zu fragen ist, ob mit der Anrede „Bruder“

lediglich auf das Mönchtum Luthers Bezug genommen wird, oder ob sich hier das Eingeständnis des Autors artikuliert, daß er sich selbst als heimlichen Bruder des Reformators verstanden hat. Wie man auch diese Frage entscheidet, in der Rede der „göttlichen Stimme“ schlägt sich eindeutig ein echtes religiöses Verständnis des Autors nieder. Trotz dieser ausgeprägten verständnisvollen Sympathie und der selbständigen scharfen Kritik gegenüber der katholischen Kirche konnte der Autor sich nicht dem Luthertum anschließen. Die Ursachen hierfür liegen nach seiner eigenen Auskunft in einer der Grundunterscheidungen zwischen dem Katholizismus und dem Protestantismus. In einem Brief gesteht Bernanos: „Meiner groben Natur gemäß sind mir der Gehorsam und die Disziplin viel beruhigender.“ Außerdem verhinderte ein weiterer Gedankengang ein klares Bekenntnis zu Luther: In dem Fragment „Frère Martin“ wird die Behauptung aufgestellt: „Es gibt ein Geheimnis der Kirche.“ Dieses Geheimnis ist ein doppeltes: Erstens: Christus ist nur in der Kirche zu suchen und zu finden, also nie außerhalb ihrer. Der Sinn allen Christseins besteht darin, Christus in der Kirche zu finden. Zweitens: Christus ist verborgen hinter der Mediokrität der Kirche, also unter ihrem zugestandenen Pharisäismus, der die Kirche immer begleitet. „Es gehört zum Wesen der sichtbaren Kirche, daß in ihr immer eine Sphäre der Mediokrität besteht.“ Aber dieses Faktum darf den einzelnen Christen nicht in Verzweiflung führen und schon gar nicht zur Reformation. Denn, so das Fragment, „die Kirche braucht keine Reformation, sondern Heilige“. Der Heilige sucht Christus in der Kirche und entfaltet seine Heiligkeit gerade, indem er an der Kirche, unter ihr und für sie leidet und dieses Leiden um Christi willen akzeptiert. Diese Auffassung drückt sich auch in dem für Bernanos unvergeßlichen und oft zitierten Satz eines in der Schlacht von Verdun gefallenen jungen Dominikanermönches aus: „Für die Kirche zu leiden bedeutet nichts, aber durch sie zu leiden bedeutet alles.“ Von diesem Kirchenverständnis ausgehend mußte das Anliegen Luthers und seine Reformbestrebungen als Revolte angesehen und daher abgelehnt werden. Diese Auffassung spiegelt sich auch heute noch in vielen katholischen Urteilen über Luther wider: Luther hat sich gegen die Kirche aufgelehnt und ist damit Zerstörer der Einheit der Kirche geworden. Trotz dieses Urteils lehnte Bernanos die Verdammung Luthers ab. Stattdessen versuchte er, ihn zu verstehen. Fraglich bleibt, inwieweit dies wirklich gelungen ist und ob das echte Anliegen Luthers erkannt wurde: Die Kritik an der Mediokrität der Kirche und an ihrem Pharisäismus verharmlost die tatsächliche Entartung der Kirche zur Zeit Luthers und kritisiert statt der

Ursache nur die Symptome der Verirrungen: Da Bernanos nicht erkannte, daß der Grund des Pharisäismus im Verdienstgedanken und in der Werkgerechtigkeit lag, ist von dem für Luther entscheidenden Theologoumenon von der Rechtfertigung sola gratia auch in „Frère Martin“ keine Rede. Um so mehr überrascht, daß das „Tagebuch eines Landpfarrers“ mit den Worten endet: „Alles ist Gnade.“ Und im „Frère Martin“ lesen wir: „Das wahre Endergebnis des Dramas wird uns in dieser Welt, vielleicht auch in der anderen, verborgen bleiben; wer kann wissen, wo die milde Barmherzigkeit Gottes diejenigen verbirgt, die durch eine unerklärliche List und den Gerechten und Weisen zum Ärgernis, der Hölle entrissen wurden.“

IV

6. Nach dem II. Vatikanum

Wie gezeigt lag die Beschäftigung mit Luther lange Zeit in den Händen katholischer Laien. Trotzdem ist der Behauptung Ernst Benz' zu widersprechen, daß „die Wendung nicht zuerst auf dem Boden der wissenschaftlichen Forschung eingetreten ist, sondern im Bereich der Literatur“ (cf. „Das Lutherbild des französischen Katholizismus“, Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 1952/1), da gerade die Stellungnahmen der katholischen Theologen und ihr neues Verständnis für Luther ohne die wissenschaftlichen Vorarbeiten der genannten Historiker undenkbar gewesen wären.

Dieser Einfluß der Historiker hatte zwei wichtige Konsequenzen:

a) Die historisch-kritische Methode und die universale Relevanz der Objektivität wurde grundsätzlich anerkannt und in ihrer Bedeutsamkeit sowohl für die Exegese als auch für die kirchengeschichtlich-dogmatische Forschung ernstgenommen.

b) Die intellektuelle Redlichkeit nötigte dazu, die Lutherdarstellungen von Denifle, Grisar, Pagquier, Cristiani und Jacques Maritain kritisch zu überprüfen und eine neue wissenschaftliche Beschäftigung zu beginnen.

Mit dem II. Vaticanum wurden diese Prinzipien anerkannt und eröffneten dann die aufsehenerregende Wandlung in der Auffassung der religiösen Persönlichkeit Luthers.

Dieser Sachverhalt läßt sich an den im Folgenden behandelten Theologen besonders gut verifizieren.

1. *Yves Congar* ist der erste französische Priester, der den Kampf für ein besseres Lutherverständnis begann. In seinem Text „Ein Leben für die Wahrheit“ (1975) schreibt er: „Dieser Mensch ist eines der größten religiösen Genies der Geschichte. Für mich bedeutet er ebensoviel wie Augustin,

Thomas von Aquin oder Pascal. In einer Weise ist er sogar noch größer. Er hat die ganze christliche Lehre durchdacht. Luther war ein Mann der Kirche, er besaß echte theologische Bildung.“

Trotz dieser positiven Beurteilung steht Congar der lutherischen Theologie insgesamt zurückhaltend und bisweilen eher kritisch gegenüber, wie an einigen Beispielen verdeutlicht werden soll: „Das Prinzip ‚sola scriptura‘ ist unhaltbar!“, schreibt er noch Ende 1982 in einem Artikel der Zeitschrift „Lumière et Vie“ (Nr. 158) und begründet: „Allerdings hat Luther oft selbst die Kirchenväter zitiert. Gott hat uns nicht nur die Schrift gegeben, sondern das ganze Christentum, das uns von den Aposteln überliefert ist.“ Diese Kritik des Schriftprinzips macht deutlich, daß katholische und lutherische Lehre auch heute noch weit voneinander entfernt sind. Ein weiterer Punkt der Kritik Congars gegenüber Luther liegt darin, daß er Luther vorwirft, das ganze Evangelium auf den Gegensatz Sünde – Gnade reduziert zu haben.

Durch den Glauben, so meint Congar Luther interpretieren zu müssen, tritt Christus zwar in uns ein, jedoch in einer solchen Weise, daß das Heilige in uns ein Fremdkörper bleibt. Entsprechend häufig ist dann auch der Vorwurf des Subjektivismus, des Individualismus, der Einfältigkeit und Einseitigkeit Luthers. Nach „Vraie et faux Réforme de l'Eglise“ (Wahre und falsche Reform in der Kirche – 1950) leidet außerdem die Ekklesiologie Luthers an „dem großen dialektischen Gegensatz“ zwischen dem Äußeren – im Sinne des Sichtbar-Körperlichen – und dem Inneren – im Sinne des Unsichtbar-Geistlichen. Diese Unterscheidung führt nach Congar bei Luther erstens zur Ablehnung des äußeren Elements als Gnadenmittel und zweitens zur Verneinung der katholischen Vollkommenheit der Kirche.

2. *Louis Bouyer*. Obwohl der ehemals lutherische Pfarrer zum Katholizismus konvertierte und Priester wurde, hat er Luther vor seinen neuen Glaubensbrüdern in seinem Buch „Vom Protestantismus zur Kirche“ verteidigt. Dieses Buch wurde dreimal neu aufgelegt. Über Congar führte er insofern hinaus, als er die üblichen Vorwürfe des Subjektivismus und Individualismus bei Luther ablehnte und die Übereinstimmung der reformatorischen Prinzipien mit der alten Tradition hervorhob. Nicht einverstanden ist er jedoch mit der lutherischen Ablehnung der guten Werke, der Verneinung der objektiven Gültigkeit der Sakramente sowie der Verweigerung der kirchlichen Autorität.

3. *Francois Biot*, Dominikaner wie Congar, veröffentlichte 1963 das Buch „De la Polémique au Dialogue“ (Von der Polemik zum Dialog), das große Beachtung gefunden hat. Der Autor übt freimütige Kritik am früheren

Verhalten seiner Glaubensbrüder, wenn er das bis dahin gültige schmähende Zerrbild des Reformators und der Reformation als ungerecht und unverdient bezeichnet. „Nie hatte Luther die Absicht, eine der bestehenden gegenüber neue Kirche zu stiften, sein fester Wille bestand darin, seine Kirche zu erneuern...“ Der reformierte Kirchenhistoriker Richard Stauffer urteilt über Biot: „Wie man sieht, verbietet sich der französische Dominikaner, den Reformator als ‚Auführer‘ zu bezeichnen. In diesem zurückhaltenden Benehmen, in diesem Schweigen, sollte man den Ausdruck einer tiefen Wandlung erkennen, die sich seit einigen Jahren unter den katholischen Lutherkennern vollzogen hat.“

4. *Père Daniel Olivier* vollzog den letzten und überraschendsten Schritt zu einem gerechten und angemessenen Urteil über die religiöse Persönlichkeit Luthers. Seine Beschäftigung mit dem Reformator ist geprägt durch den Einfluß dreier bedeutender Kapazitäten der neuen Lutherforschung: Yves Congar, Joseph Lortz und des Historikers Paul Vignaux, eines Spezialisten für Mediavistik. Yves Congar veranlaßte Daniel Olivier zum Eintritt in die sogenannte „Lortzschule“ und urteilt über ihn: „Er ist unser bester Lutherkenner“. Nachdem Olivier zunächst das Buch von Josef Lortz „Die Reformation in Deutschland“ übersetzt hatte, veröffentlichte er zwei eigene Bücher, die große Aufmerksamkeit erregten: „De procès de Luther, 1517-1521“ (Der Fall Luther, 1971) und „La foi de Luther, la cause de l'Évangile de l'Église“ (Luthers Glaube, der Ort des Evangeliums in der Kirche, 1978). Die wichtigsten Aspekte des zweiten Werkes sollen im folgenden kurz skizziert werden: a) Olivier konfrontiert den Leser direkt mit der ausführlichen Wiedergabe dreier Schriften Luthers: „Ein klein Unterricht, was man in den evangeliis suchen und gewarten soll“ (1522), der Vorrede zum Römerbrief (1522) und Luthers großem Glaubensbekenntnis von 1528. b) Der Verfasser äußert unbefangen seine eigene Bewunderung für Luther: „Luther ist einer der sehr grossen Theologen des Glaubens.“ „Luther erforscht die Probleme viel gründlicher als die katholischen Theologen, denen dieselbe Freiheit nicht gestattet ist.“ Er „weiß wie kein anderer die Rechtfertigung durch den Glauben aus den Darlegungen des Apostels begreiflich zu machen... Man glaubt, den Apostel selbst sprechen zu hören.“ „Luther erscheint uns als der Begründer eines neuen christlichen Geschlechts.“ „Luther gehört zu der universalen Kirche, weil er wie kein anderer den Inhalt des Evangeliums verkörpert.“

c) Kennzeichnend für das Buch ist außerdem Oliviers Kritik des katholischen Verhaltens Luther gegenüber. „Wird man einmal aufhören zu schrei-

ben, daß Luther einen oberflächlichen Gottesbegriff hatte? Luthers Texte beweisen eher, daß er eine radikale, kantige Vorstellung von Gott hatte, die jede Schmeichelei ausschließt.“ „War es so schwer, die einsichtsvolle Diagnose anzuerkennen, die Luther in der CA in Bezug auf den damaligen Zustand der Kirche gestellt hat?“ d) Das vierte Kennzeichen des Buches ist eine ausgezeichnete und hilfreiche Auseinandersetzung mit den Versuchen des Dänen Paul Reiters, des Amerikaners Erik Erikson und des Franzosen Roland Dalliez, das Phänomen Luther aus psychologischer Sicht erklären zu wollen. Bemerkenswert ist außerdem noch das fünfte Kapitel des Buches, das vom „Non-Evangile“, also vom „Nicht-Evangelium“ in der päpstlichen Kirche handelt, womit das Gesetz und sein Platz in der Kirche gemeint ist. „Man spürt“, so Olivier, „die Abwesenheit von Werten, die im Protestantismus Früchte gebracht haben, die aber in der römischen Kirche verdächtig geworden sind, wie z. B. der persönliche Glaube, die christliche Freiheit, die biblische Frömmigkeit, der Bibelunterricht in Schule und Familie; das Hervorheben der Werke hat zum Vergessen der Heiligkeit des Glaubens geführt, das Gesetz erzeugt nur Gewissenhaftigkeit und oft Heuchelei und Scheinheiligkeit. Das wahre Problem bleibt die Vorrangigkeit des Gesetzes auf Kosten des Evangeliums.“

Da dieses Buch in der sehr verbreiteten Reihe „Le point théologique“ erschien, ist mit einer relativ großen Leserschaft zu rechnen. Außerdem ermöglicht auch die Position des Autors als Universitätsprofessor am „Institute Supérieur d'Etudes Oecumeniques“ der katholischen Fakultät, trotz gelegentlicher Konfrontation mit Kollegen, eine Verbreitung dieses positiven Lutherbildes. Es ist daher zu erwarten, daß die Arbeit Oliviers wie auch die Francois Biots und Louis Bouyers Früchte tragen wird.

Obwohl nur 20 Prozent der katholischen Bevölkerung Frankreichs mit dem Protestantismus Kontakt haben, kann doch behauptet werden, daß beide Glaubensrichtungen sich heute nicht mehr ignorieren. Im allgemeinen sind die Priester heute ökumenisch aufgeschlossen, regelmäßig finden ökumenische Abende, gemeinsame Bibelstudien und Gebete statt. Es ist auch nicht selten, daß das Abendmahl von Lutheranern und Katholiken gemeinsam gefeiert wird.

Auf dem Gebiet der Dogmatik leistete ein ökumenisches Theologengremium, bekannt unter dem Namen „Groupe des Dombes“ hervorragende Arbeit, die sich in zwei Veröffentlichungen niederschlug. 1972 erschienen die Vereinbarungen über die Eucharistie unter dem als Frage formulierten Titel „Auf dem Weg zu ein und demselben eucharistischen Glauben?“, 1973

die Vereinbarungen über das Amt mit dem Titel „Für eine Versöhnung der Ämter“. Die Gründung dieser Gruppe geht auf den persönlichen Einfluß des Abbé Couturier zurück, ihr Name leitet sich von der Trappistenabtei N. D. des Dombes in der Nähe Lyons her, in der sich die Gruppe jährlich Anfang September trifft. Seit 1973 sind zwei weitere Hefte der Gruppe veröffentlicht worden, die die Ergebnisse gemeinsamer Überlegungen der Katholiken, Lutheraner und Reformierten zu den Themen „Das episkopale Amt“ und „Heiliger Geist, Kirche, Sakramente“ darstellen.

Zum Schluß sei das heutige Verhältnis zwischen Katholizismus und Protestantismus anhand des Beispiels der Stadt Lyon illustriert.

Lyon ist eine „Hauptstadt“ der ökumenischen Bewegung Frankreichs, in der die Beziehungen zwischen Lutheranern und Katholiken ausgezeichnet sind. Als z. B. vor drei Jahren der Glockenturm meiner Kirche einzustürzen drohte, beteiligten sich spontan mehrere katholische Gemeinden an der Finanzierung der Reparatur; 1980 hat Erzbischof Kardinal Renard die Kathedrale von Lyon den Lutheranern anläßlich der Jubiläumsfeiern zur CA zur Verfügung gestellt.

Erwähnenswert sind auch die Aktivitäten der ökumenischen Stiftung „Unité Chrétienne“ („Christliche Einheit“) in Lyon, die in mehreren Ausgaben der gleichnamigen Zeitschrift Auszüge aus Luthers Schriften und aus der CA veröffentlichte.

Diese Aufgeschlossenheit für das lutherische Denken gilt in ähnlicher Form auch in Bezug auf die Aktivitäten des „Centre Saint Irénée“, das sich ebenfalls stark mit ökumenischen Problemkreisen beschäftigt und dabei auf die Mitarbeit lutherischer Theologen großen Wert legt.

Diese Illustration zeigt deutlich, daß sich das Verhältnis zwischen Lutheranern und Katholiken im heutigen Frankreich als gute Zusammenarbeit gestaltet.

Welches ist der Reichtum Gottes und wie erlangen wir ihn? Den gibt Christus, nämlich Erlösung, Freude und ewiges Leben. Martin Luther